



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Eine neue Theorie des Komischen

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

den Rand des Verderbens; er lieferte die Errungenschaften von Jahrhunderten enfsiger, fast beisspielloser Arbeit des Volkes der Vernichtung durch seemächtigere Gegner aus; er führte den Zusammenbruch der politischen Machtstellung des Staates herbei.



## Eine neue Theorie des Komischen



ie Leute von der Feder beschweren uns immer darüber, daß das deutsche Publikum zu wenig Bücher kaufe, aber im Grunde genommen kauft es viel zu viel; es kauft Schund, es kauft ver-rückte Bücher, es kauft Sachen, die durchzulesen der Rezensent sich nur entschließen kann, wenn er ein gläubiger Christ ist, weil er dann solche Lektüre als eine Buße für seine Sünden auf sich nimmt, die ihm ein paar Sährchen Tegefeuer ersparen. Zu dieser Sorte von Büchern gehört: Das Komische. Eine Untersuchung von Dr. Karl Überhorst, ordentlichem Professor der Philosophie an der Universität Innsbruck. (Leipzig, bei Georg Wigand.) Der erste Teil, der das „Wirklich-Komische“ behandelt oder vielmehr behandeln soll, ist vor vier Jahren erschienen und muß doch Absatz gefunden haben, sonst würde sich der Verleger auf den zweiten jetzt erschienenen nicht eingelassen haben, der, 824 Seiten stark, „das Fälschlich-Komische, besondere Erscheinungen des Komischen, Wit, Spott und Scherz“ behandelt und außerdem „Nachträge zur Lehre vom Wirklich-Komischen“ enthält. Schon die Definition des „Wirklich-Komischen“ ist ein Hohn auf die Ästhetik des zwanzigsten Jahrhunderts. „Komisch erscheint uns ein Zeichen einer schlechten Eigenschaft einer andern Person, wenn uns an uns selbst keines eben derselben schlechten Eigenschaft zum Bewußtsein kommt, und das keine heftigen unangenehmen Gefühle in uns hervorruft.“ Ich lache über die Dummheiten, die ich selbst aus Ungeschicklichkeit oder infolge meiner Taubheit begehe, gerade so wie über die andrer Personen, und wenn auch oft, nicht immer, „eine schlechte Eigenschaft,“ worunter Überhorst alle geistigen, sittlichen, körperlichen und Bildungsmängel versteht, den Anlaß zur Komik giebt, so liegt diese doch nicht in der „schlechten Eigenschaft“ selbst, sondern in deren Kontrast mit irgend etwas anderm. Ein Loch in der Hose ist an sich nichts Komisches, sondern nur etwas Häßliches. Über den zerlumpten Bagabunden lachen wir nicht, sondern wir empfinden bei seinem Anblick, je nach Stimmung und Umständen, Mitleid oder Entrüstung oder Ekel. Dagegen lachen wir über einen Stutzer, dem, ohne daß ers ahnt, ein Teufelchen die Gewandung verunziert hat, weil dann seine Erscheinung im stärksten Gegensatz steht zu der Ängstlichkeit, mit der er die tadellose Eleganz seines äußern Menschen anstrebt. Über zerlumpte Arme können wir unter

Umständen lachen, z. B. wenn wir zerlumppte Kinder froh wie Götter sehen, oder wenn wir zerlumppte Zigeunerknaben fragen: Was seid ihr denn? und einer von ihnen antwortet mit majestätischer Gebärde: Künstler! Es kann einer ganz frei sein von schlechten Eigenschaften: ein Apoll von Gestalt, ein Sokrates an Weisheit, dazu ein Heiliger und ein Held, wenn er aber in eine der Gesellschaften geraten ist, wo man nach Tisch den Kaffee stehend trinkt, und wenn er niesen muß, während er — in der linken Hand die volle Kaffeetasse, in der rechten ein Stück Kuchen — dasteht, so bietet er einen komischen Anblick.

Aus der ersten Verschrobenheit geht die zweite hervor, der wir diesen dicken Band verdanken. Weil zum Komischen eine „schlechte Eigenschaft“ gehört, so soll in den Fällen, wo nur über den Schein einer schlechten Eigenschaft gelacht wird, das ein Fälschlich-Komisches sein. Es lohnt nicht, auf die Begriffsspalterei einzugehn, mit der Überhorst dieses Fälschlich-Komische, sowie dann Wig, Spott und Scherz, Erzeugnisse der Laune, die sämtlich in das Prokrustesbett der schlechten Eigenschaft gespannt werden, in unzählige Arten und Unterarten zerlegt, sodas er eins der wunderlichsten Beweisstücke für übel angewandten Gelehrtencharssinn und Gelehrtenleiß zustande bringt. Und mit der Gelehrtenpedanterie verbindet er einen unglaublichen Grad von Schulmeisterpedanterie. Manche von seinen Erörterungen würde sich ja in den Mittelklassen eines Gymnasiums ganz gut machen, da es jedenfalls zum Unterricht im Deutschen gehört, daß der Lehrer bei einem witzigen Satze fragt, worin das Witzige bestehe, und wenn es die Schüler nicht herausbekommen sollten, es ihnen erklärt. Aber was man den Dämmern unter den Tertianern zu erklären genötigt sein kann, braucht doch den Lesern eines wissenschaftlichen Buchs nicht erklärt zu werden, und Überhorst erklärt viel mehr, als die dümmsten Tertianer brauchen. Man lese z. B. folgendes auf Seite 665: „Vor einem Holzverkaufstermine hatten sich gewisse Käufer über ihre abzugebenden Gebote resp. [von Wustmann hat der Innsbrucker Philosophieprofessor keine Ahnung] über das unter sich zu verteilende Material nicht einigen können; von Anzüglichkeiten kam man zu Thätlichkeiten, bis eine glänzende allgemeine Prügelei im Gange war. Da rief jemand, der hinzukam, aus: »Eine sonderbare Auktion! hier wird schon zugeschlagen, ehe ausgeboden ist!« Der Ausdruck »hier wird schon zugeschlagen« wird zunächst in folge des Zusammenhangs der Rede in der Bedeutung von: »Hier wird schon der Zuschlag erteilt« genommen. Nun erweist es sich aber als sehr unwahrscheinlich, daß bei einer Auktion der Zuschlag erteilt wird, bevor ausgeboden wurde, und diese Unwahrscheinlichkeit veranlaßt den Hörer, den angegebenen Ausdruck vielmehr im Sinne von: »Hier wird schon geprügelt« aufzufassen, wodurch sodann die Bemerkung in eine spöttische sich verwandelt.“ Das wäre, sollte man meinen, sogar für einen deutschen Professor der ausgestorbenen Art gründlich — und ungeschickt genug; aber diesem Professor des zwanzigsten Jahrhunderts genügt das noch nicht. Er bringt neun Proben von dieser Art

des „sarkastischen Wortspiels“ und erklärt alle neun so breitspurig wie die erste. Und wenn er nur wenigstens bei seinen Erklärungen nicht oft so auffällig danebenschießt, daß man meint, er stelle sich bloß dumm, und sein ganzes Buch sei eine Mystifikation — ein Gedanke, der sich mir beim ersten Bande aufdrängte, den aber das furchtbar ernste Vorwort zum zweiten Bande und dessen Dicke unzulässig erscheinen läßt: so viel Mühe und Papier verschwendet kein vernünftiger Mensch auf einen Scherz. Nur eine Probe von den unzähligen Fehlschlüssen! Als „besonders deutliches Beispiel davon, daß das Wortspiel eine Leistung eines guten Gedächtnisses ist,“ druckt er Seite 533 eine der lahmen und frostigen Wizeleien ab, deren Art durch den Anfang der vorliegenden hinreichend kenntlich gemacht wird: „Der Entdecker der Kohle war ein Onkel der alten Römer, der, da sie die Kohle Carbo nannten, von ihnen Carbunkel genannt wurde. Sehr bald fand man, daß die Carbo, gut zubereitet, ein ganz angenehmes Nahrungsmittel abgab; dasselbe ist noch heutzutage als Carbonade bekannt usw.“ Nicht das Gedächtnis ist es, das zu solchen wertlosen Leistungen befähigt, denn jeder mittelmäßig Gebildete hat alle die Dinge und ihre Namen, die hier zusammengebracht werden, im Gedächtnis, sondern es gehört dazu die Gabe, Dinge, die in unserm Gedächtnis weit auseinander liegen, zusammen zu bringen; weshalb der Witz als die Fähigkeit definiert werden kann, verborgne Ähnlichkeiten heraus zu finden. Der Gleichklang der Wörter ist nun aber nicht einmal eine verborgne Ähnlichkeit. Das Wortspiel gilt deshalb mit Recht als die roheste Art von Witz und erscheint nur dann erträglich, wenn, was bei Shakespeare immer der Fall ist, der Gleichklang der Wörter dazu benutzt wird, eine Gedankenverbindung herzustellen. Dagegen ein ganz sinnloses Verknüpfen von einander fremden Dingen durch den bloßen Namen, wie hier, ist gar nicht mehr witzig, oder gilt höchstens in einer Gesellschaft von Hausknechten für witzig; es gehört daher zu einer solchen Leistung weder Gedächtnis noch Witz, sondern nur Geschmacklosigkeit. Geschmacklosigkeit gehört nun auch dazu, solche Beispiele in ein wissenschaftliches Buch aufzunehmen, nicht minder dazu, Beispiele, die sich rechtfertigen lassen, in solcher Menge zu häufen, wie Überhorst es thut, und dergleichen massenhaft aus all-gemein bekannten und leicht zugänglichen Büchern und Zeitschriften aufzunehmen. Von den 824 Seiten des Buchs kommen sicherlich nicht weniger als 600 auf die Beispiele. Er druckt unter anderm ab: vier Seiten aus der Komödie der Irrungen, zwei aus dem von Schiller übersetzten Lustspiel: Der Neffe als Onkel, eine Unmasse aus dem Don Quixote, aus Heines poetischen und Prosafatiren, aus Molière und Fritz Reuter, er druckt das Gespräch zwischen Mephisto und dem Schüler ab, statt bloß daran zu erinnern, und er begnügt sich nicht damit, für gewisse Klassen von Wizen und von unfreiwilliger Komik auf den Kladderadatsch, auf dessen Briefkasten und auf die Fliegenden Blätter zu verweisen und daraus allerhöchstens ein Beispiel für jede Gattung anzuführen, sondern er druckt halbe Jahrgänge ab, ebenso viele Seiten aus Sammlungen scherzhafter Gedichte und Vorträge. Wenn sein Buch nicht so umfangreich wäre, könnte man

es den Handlungsreisenden als Ersatz für den „allzeit witzigen Gesellschafter,“ den „allzeit fertigen Toastredner“ und die übrigen Requisiten eines Wirtshauslöhnen empfehlen.

Einer neuen Theorie des Komischen bedürfen wir nicht; mit den alten Lehren unsrer großen Ästhetiker, die einander ergänzen, kommen wir vollständig aus. Für den Ausbau dieser alten Theorien bleibt allerdings noch Raum und Material übrig, und im einzelnen wäre noch so manches nützliche Geschäft zu verrichten. So z. B. müßte einmal gründlich gegen das Fälschlich-Komische zu Felde gezogen werden, nicht gegen das, was Überhorst irrthümlich so nennt, sondern z. B. gegen Albernheiten wie die oben angeführten, die er selbst als Witze passieren läßt. Es gehört dahin auch, wenn in Familienblättern Unfälle, die reine Unfälle und sonst nichts sind, Unsitten wie das Schuldenmachen, die ernste Rüge verdienen, und Dummheiten, die gar nicht vorkommen, weil es so dumme Leute nicht giebt, als Stoff für Witze verwandt und sogar zu sogenannten Humoresken ausgesponnen werden. Im häufigen Lachen über Dinge, die eigentlich gar nicht lächerlich sind, liegt dann auch die Aufforderung, einmal den subjektiven Bestandteil des Komischen gründlich zu untersuchen. Der ganz Stumpfsinnige lacht überhaupt nicht; weil er nur mit den Augen und Ohren, nicht mit dem Geiste sieht und hört, darum schön und häßlich, ernst und komisch nicht unterscheidet, kann er so wenig lachen wie das Tier; deshalb sehen die Gesichter der brasilianischen Urwaldbewohner ernsthaft und traurig aus. Der Stumpfsinnige verwundert sich auch über nichts; seine Aufmerksamkeit erregt nur das, was entweder seinen rein tierischen Bedürfnissen Befriedigung verspricht oder seinen Leib mit Schmerz und Tod bedroht. Ist der Stumpfsinn überwunden und das geistige Leben erwacht, dann erregt jede neue Erscheinung zunächst die Verwunderung, deren Ausdruck uns am normalen Kinde des Europäers erfreut. Und was den Ungebildeten aber zum vollen Selbstbewußtsein Erwecken, z. B. einen Hinterwäldler, der das erstemal im Leben eine Stadt betritt, was einen solchen in Erstaunen versetzt, das erregt meistens auch sein Lachen; durch den Gegensatz zu allem Gewohnten wirkt das Neue als ein Komisches auf ihn. (Von diesem Lachen ist das Verlegenheitslachen des Ungebildeten zu unterscheiden, der reden soll aber keinen Satz herausbringt, und der sein Verlangen, sich als ein denkendes Wesen zu betheiligen, nur durch Gesichterschneiden, unartikulierte Laute, Drehen der Mütze, Trippeln und dergleichen ausdrücken kann.) Lacht der Unwissende und Unerfahrene über alles Neue, so der Rohe und Bösertige über die Schmerzen anderer, deren Rundgebung ihm komisch erscheint und Freude bereitet; der Gebildete lacht über keins von beiden, dafür lacht er über seine Witze und politische Ereignisse, die die beiden andern gleichgiltig lassen, weil sie die Komik davon nicht verstehen. Dafür hält er wieder den von Mark Twain geschaffnen Arizona-Rickerstil nicht für komisch, sondern bloß für roh und albern (Überhorst würdigt eine solche Redaktionsstube „humoreske“ der Aufnahme). Und wie sehr hängt es von der Stimmung eines jeden ab, ob er über einen Vorfall

lachen, weinen oder fluchen wird! Viel Subjektives steckt auch in der Dialektkomik. Daß niemand seinen eignen Dialekt komisch findet, scheint darauf hinzuweisen, daß Sprachen und Dialekte gar nicht an sich komisch sind, und daß wir, wenn wir sie komisch finden, nur in den Fehler der Ungebildeten zurückfallen, die über alles Fremde und Ungewohnte lachen. Dagegen steht aber wieder die Erfahrung, daß noch niemand am Lateinischen, Griechischen oder Italienischen etwas komisch gefunden hat, während uns am Englischen bald der Klang, bald die Schreibweise (in Wörtern wie *humble*, *dwindle*, *whimsical*), bald der Kontrast zwischen Schreibweise und Aussprache (*psyche* — *ssaiki*) so komisch anmutet, daß wir die englische Sprache für besonders geeignet für humoristische Darstellung halten und uns einen Dickens in einer andern Sprache nicht gut vorstellen können. Auch scheint den deutschen Dialekten die Komik in verschiedenen Graden eigen zu sein. Der schlesische dürfte den meisten Deutschen, die gebildeten Schlesier nicht ausgeschlossen, weniger komisch als einfach häßlich vorkommen, wenigstens in seiner größten Form, die Hauptmann für seinen Fuhrmann Henschel gewählt hat. Das Schwäbische klingt fein, gemüthlich und kindlich, und wirkt komisch nur dann, wenn es bei Gelegenheiten gebraucht wird, die Würde, Pathos oder edelste poetische Form, daher das Hochdeutsche fordern, z. B. wenn in Stuttgart die „Stimme von oben“ ruft: „Nicht gerettet.“ Dagegen dürfte Edwin Vormanns Sächsisch, das ja vielleicht nirgends in Sachsen „rein“ gesprochen wird, jedermann schon gleich bei der ersten Zeile und ohne Rücksicht auf den Inhalt komisch finden. Worauf das nun beruht, auf welcher Gruppierung von Konsonanten und Vokalen, das müssen einmal Sprachgelehrte untersuchen.

Ein Gegenstand endlich, der das Studium lohnte, wäre auch der nach Ort und Zeit wechselnde Ausdehnungsbereich des Komischen. Das Komische ist nicht bloß eine Unterhaltung in müßigen Stunden und ein Mittel der Erheiterung für die Verdrießlichen, sondern es ist eine Weltanschauung. Die Weltgeschichte ist eine Tragikomödie nicht nur, weil sich in ihr Tragisches und Komisches gemischt findet, sondern auch, weil ihr Tragisches komisch und ihr Komisches tragisch aufgefaßt werden kann. Es giebt keinen heidnischen und keinen jüdisch-christlichen Weisen, der nicht die Vergänglichkeit und Wertlosigkeit aller irdischen Güter und die Nichtigkeit aller irdischen Bestrebungen gepredigt hätte. Wer sich nun auf die Höhe des unbetheiligten Beschauers hinaufzuschwingen vermag, wer von dort aus sieht, wie so viele nach dem Höchsten Strebende entweder nichts erreichen oder das Gegenteil von dem Erstreben bewirken, und wie vergänglich auch die wirklichen Erfolge sind, dem kommen alle Strebenden, alle Größen der Weltgeschichte komisch vor, desto komischer, mit je größerem Ernste sie ihre als Sisyphusarbeit erscheinende Lebensarbeit betrieben haben. Andererseits summieren sich die kleinen Widerwärtigkeiten des Lebens, die, jede einzelne betrachtet, komisch erscheinen, und üben zusammen einen Druck aus, der viele zeitlebens unglücklich macht und manche zur Verzweiflung treibt, sodaß also das ursprünglich Komische zuletzt

in eine Tragödie ausläuft. Beide Ansichten betreffen aber nur die Welt im großen und ganzen und aus einer gewissen Entfernung gesehen. Sieht man genauer hin aufs einzelne — und das ist die gewöhnliche Art des Sehens beim gewöhnlichen Manne, der weder philosophische noch ästhetische Augen hat —, so sieht man viele und vieles, was weder tragisch noch komisch, auch weder schön noch häßlich ist und überhaupt in keine ästhetische Kategorie fällt. Der beschränkte Kopf in mittlerer Lebenslage hegt keine andre als leicht erfüllbare Wünsche, setzt sich nur leicht erreichbare Ziele, die er auch wirklich meist erreicht, und stirbt nach einem befriedigenden Leben einen ganz gewöhnlichen Tod in seinem Bette. In frühern Zeiten fand auch der gemeine Mann in je einem von zwei oder drei Fällen einen gewaltsamen Tod, und wirkte ein solches Schicksal des Einzelnen nicht tragisch, so that es die Masse. Es gab Zeiten und Gegenden, wo Krieg, Hunger und Pest in wenig Monaten die halbe Bevölkerung hinwegrafften, und wo sich jeder Überlebende bald von Räubern bald von einer barbarischen sogenannten Justiz bedroht sah. Das ist seit hundert Jahren anders geworden; die heutige Beherrschung der Natur und die heutige bürgerliche Ordnung sichern der überwiegenden Mehrzahl einen ruhigen und natürlichen Ablauf des Lebens, und von einer Tragik, die erschütternd wirkt, ist nur noch in den selten gewordenen und in ihren Wirkungen beschränkten Kriegen und bei Unglücksfällen die Rede, von denen immer nur einzelne oder eine verhältnismäßig geringe Zahl betroffen werden. Zudem verlaufen die Unglücksfälle und gar erst die Verbrechen meistens derart, daß sie nicht ästhetisch wirken. Wie der Tragik, so wird auch der Komik immer mehr Gebiet entzogen. Wenigstens versucht man es und ist man eifrig bemüht, ihr den Garaus zu machen, wenn auch ihre hartnäckige Gegenwehr bisher diese Bemühungen vereitelt hat. Die Sitten und Kleider der zivilisierten Menschen der ganzen Erde sind gleichförmig geworden, und die Naturvölker und die Barbaren werden bald ausgerottet oder zivilisiert sein. Originale werden nicht mehr geduldet. Wo wäre heut noch ein Professor möglich wie der Freiburger, von dem Reichlin-Meldegg erzählt, der sich einen Hut mit beweglichem Deckel und eine Maschinerie zum Auf- und Zuklappen konstruiert hatte und ihn beim Spazierengehn je nachdem es schön war oder regnete offen oder geschlossen trug! Heut soll und heut will jedermann korrekt erscheinen und ist ängstlich beflissen, in Kleidung, Sprache, Benehmen und Handeln alles zu vermeiden, was ihn von andern unterscheiden könnte; in seinen Meinungen und Überzeugungen kann man leider nicht mit allen übereinstimmen, da will man aber wenigstens in einem möglichst großen Haufen unterkriechen, mit dem man unisono reden, schreiben, singen, deklamieren, triumphieren und sich entrüsten kann. Bald wird die ganze Gesellschaft bis in ihre tiefsten Schichten hinunter „die gute“ sein, von der Goethe sagt: „man nennt sie die gute, wenn sie zum kleinsten Gedicht keine Gelegenheit giebt.“ Und ein Hauptgrund dieses ängstlichen Strebens nach Unauffälligkeit ist die Flucht vor der Lächerlichkeit, die Besorgnis, man könnte komisch erscheinen. Mit dem Komischen schwindet

aber überhaupt alles Interessante: das Originelle, das scharf Charakteristische, das Geniale, sogar das auffällig Schöne; die ausschließlich herrschende Nützlichkeit verbannt und verdrängt das Ästhetische (soweit dieses nicht dem Prunk, der Eitelkeit, der Reichthumsentfaltung dient) und entwöhnt uns der ästhetischen Lebensbetrachtung. Allerdings hat diese Strömung gerade im Kampfe gegen das Komische bis jetzt am wenigsten Erfolg gehabt. Eben die Flucht vor dem Komischen liefert am meisten Stoff zum Lachen, indem zwar jeder und jede, um nicht absonderlich zu erscheinen, die Mode mitmacht, diese Mode selbst aber sich in absonderlichen und lächerlichen Formen bewegt. Und wenn auch die Originale aussterben, so bleiben uns doch die Narren, die persönlich ganz gewöhnliche gar nicht originelle Menschen sind, sich aber dadurch hervorthun, daß sie alten Unsinn immer wieder neu aufwärmen und ihn einzeln oder in Vereinen betreiben. Die politische Satire endlich hat es zur Virtuosität in der Kunst gebracht, auch die allerernstesten, nüchternsten, unauffälligsten Personen und Begebenheiten lächerlich zu machen, und allwöchentlich geben unsere Wigblätter die würdigsten und korrektesten Männer, die dem Ungeübten auch zum kleinsten Gedicht keinen Stoff liefern würden, in possenhaften Verkleidungen und Entkleidungen dem Spott des Publikums preis. Wenn aber fromme Volksvormünder einmal Maßregeln treffen, dem losen Volke irgend ein unheiliges Lachen abzugewöhnen, so machen sie sich damit selbst regelmäßig zum erwünschten Stoff dafür und erzeugen endloses Gelächter. So würde denn auch diese Seite der Sache einem Ästhetiker, der kein komischer Pedant wie Überhorst wäre, allerlei dankbare Themata an die Hand geben, z. B.: Das Komische im Kampf um sein Dasein. Wie hat sich der Jugenderzieher, wie der Volkspädagog dem Komischen gegenüber zu verhalten? Ist das Komische, und überhaupt das Ästhetische, wirklich in Gefahr, vom Nützlichen, Trivialen, Maschinenmäßigen verschlungen zu werden, und wenn das geschieht, haben wir es als einen Fortschritt oder als einen Rückschritt, als ein Glück oder als ein Unglück anzusehen?



## Lavater in Dänemark



icht für jedermann ist heutzutage noch Lavater eine sympathische Persönlichkeit. Seine physiognomischen Versuche sind verfehlt, sein krasser Wunderglaube und seine empfindsame Schwärmerei kommen uns veraltet oder gar komisch vor, als Dichter hat er wenig oder gar nichts zu bedeuten; und seine Eitelkeit hat schon Schiller in dem bekannten Xenion gezeißelt. Gleichwohl überwiegt das Hohe in seiner Natur, um bei dem Schillerschen Distichon zu bleiben, im Grunde genommen sicherlich das Niedrige. Er meinte es doch mit seiner Frömmigkeit aufrichtig und war frei von groben Vorurteilen, ja er wußte als Sohn der